

Quartjährig . . .	6 fl. — fr.
Halbjährig . . .	3 " — "
Vierteljährig . . .	1 " 50 "
Monatlich . . .	— " 50 "

Quartjährig . . .	9 fl. — fr.
Halbjährig . . .	4 " 50 "
Vierteljährig . . .	2 " 25 "

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Tagblatt.

Für die einseitige Petitzeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr. dreimal à 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 26.

Mittwoch, 3. Februar. — Morgen: Veronika.

1869.

Ungarn und Czechen.

Bekanntlich brachte das „Vtd.“ die Mittheilung, daß Graf Andrássy sich in Ausgleichsverhandlungen mit den Czechen eingelassen hätte. Als diese Meldung vom Naplo dementirt wurde, sagten die czechenfreundlichen Blätter, daß es ein anderer sehr hervorragender ungarischer Politiker gewesen wäre. Diese Meldung veranlaßt nun den Pester Lloyd, in bestimmter Form zu erklären, daß Deak sich mit den czechischen Angelegenheiten gar nicht beschäftigt habe. Außerdem nimmt sich der Lloyd die Mühe, den Feudalen eine sehr scharfe Lektion zu geben. Wir geben im nachstehenden einige Stellen aus dem Lloyd-Artikel.

Unseres Wissens war Deak eben jetzt längere Zeit hindurch so leidend, daß er selbst seine intimsten Freunde erst seit zwei Tagen wieder empfängt, und auch davon, daß irgend eine hervorragende Persönlichkeit aus dem czechisch-feudalen Lager unsere Stadt in jüngster Zeit mit ihrer Gegenwart beehrt hätte, ist uns nichts bekannt. Schon diese äußerlichen Umstände sprechen für die Unwahrscheinlichkeit der in Wien zirkulirenden oder vielmehr dort ausgehatheten Gerüchte; eine Reihe innerer Gründe läßt dieselben jedoch geradezu absurd erscheinen. Wenn man sagt, wir wollten à tout prix einen Ungar zum Reichskanzler haben, so ist dies in unseren Augen allerdings ein recht schnurriger Einfall, aber es ist doch immerhin etwas, was wir noch nicht versucht haben und es wäre mindestens denkbar, daß uns nach diesem ungewohnten Gerichte, das man jenseits der Leitha für eine besondere Delikatesse zu halten scheint, der Mund wässerte. Aber die Thun, die Clam-Martiniq, die Belcredi und wie sie alle heißen mögen, die Herren mit den rothen Fracks und dem blauen Blute — die haben wir ja doch schon zur Genüge durchgekostet. Dieser

Schlag von Politikern stand ja kurz vor und nach Königgrätz am Ruder, und man weiß, wie sich Ungarn ihnen gegenüber verhalten. Wenn sie heute nicht mehr am Brette sind, so hat sie — auch das ist bekannt — nicht Dr. Giskra, nicht Julius Alexander Schindler, nicht der Reichsrath gestürzt, sondern Ungarn und in erster Linie — Franz Deak. Welcher Mensch mit fünf gesunden Sinnen könnte nun im Ernste annehmen, daß Deak diese unbrauchbaren Möbel selber aus der Kumpelkammer hervorholen werde, um sie wieder in den Paradesalon zu stellen, daß Ungarn, welches — wenn nur einmal die nächsten Wahlen vorüber sind — auch seiner eigenen Regierung gegenüber in freiheitlichen Dingen weit präzenziöser auftreten wird, als dies bisher der Fall war — daß Ungarn solchen Bundesgenossen die Hand reichen, daß es mit ihnen gegen die österreichischen Liberalen konspiriren werde?

Es ist uns allerdings recht wohl bekannt, daß es in der Politik mitunter ganz besondere Allianzen gebe, daß sich zuweilen die heterogensten Elemente zusammenfinden, um zeitweilig vereint zu operiren, aber das geschieht immer nur zu negativen Zwecken, es geschieht nur dann, wenn es gilt, einen gemeinsamen Feind zu bekämpfen und zu stürzen. Auch wir haben einst vorübergehende Bündnisse mit Elementen geschlossen, die uns antipathisch waren, damit sie uns helfen, Staatsmänner à la Bach und Schmerling beiseite zu schieben und Systeme zu brechen, die unsere Verfassung, unsere Freiheit erlöbten wollten; aber was sollten wir heute noch erreichen, welchen Gegner sollten wir in Gemeinschaft mit so unliebhaften Bundesgenossen vernichten wollen? Was wir heute noch zu erringen haben, das müssen wir allein erringen und der Kampf, den wir noch zu kämpfen haben, muß innerhalb unserer eigenen Grenzen geführt werden. Es wird ein Kampf sein für die Reform gegen verrottete

Traditionen, für den Fortschritt gegen den Stillstand, für das Bürgerthum gegen das Tablabirothum, für den Liberalismus gegen die Reaktion, die ja auch bei uns noch nicht ganz todt ist, sondern nur ihren Winterschlaf schläft. Und unter solchen Umständen sollten wir uns mit den Gefinnungsgegnossen, den Seelenverwandten jener verbünden, die wir im eigenen Hause energisch zu bekämpfen gedenken? Und derselbe Mann, der die erhabenen Worte sprach, daß unsere eigene Freiheit in der Freiheit der Völker jenseits der Leitha ihre sicherste Stütze finde, dieser Mann sollte heute selber die Art an diese Stütze legen, um in aller Stille und Heimlichkeit — sich selber zu foppen? Das ist doch zu — stark! . . .

Glücklicher- oder unglücklicherweise verhält sich die Sache nicht so. Deak mag im Gespräche mit seinen Freunden über das und jenes, was eben eine Frage des Tages ist, seine Ideen austauschen, aber in Angelegenheiten, die ihn nichts angehen, mischt er sich nicht. Rathschläge, zu denen er nicht berufen ist, ertheilt er nicht, und mit der Reaktion, die gerade er haben und drüben am eifrigsten bekämpft hat, pallirt er nicht. Ihn, wie uns alle, wird es sicherlich freuen, wenn jenseits der Leitha endlich einmal Friede und Ordnung wird, allein wie sich die Dinge dort gestalten sollen, das kümmert uns nicht, wenn sie überhaupt nur endlich einmal Gestalt gewinnen.

Reichsraths-Verhandlungen.

Sitzung des Herrenhauses vom 1. Feb. Präsident Fürst Colredo eröffnete die Sitzung nach 1/2 12 Uhr. Graf Verona referirte zuerst über zwei Petitionen, welche um den Bau der Graz-Zelbacher Eisenbahnlinie ansuchen. (Wird dem Handelsministerium zur Würdigung abgetreten.)

Baron Doblhoff referirte für die Finanzkommission über den Gesetzentwurf, betreffend die Be-

Feuilleton.

Der Berg Verschaz in den Wocheiner Alpen.

Mit dem Fortschritte der naturwissenschaftlichen Erforschungen hat man in den Alpen eine früher völlig unbekannte Welt kennen gelernt, eigene Vereine haben sich gebildet, ihre Kenntniß zu fördern und bald wird kein Punkt von Bedeutung in den Alpen zu treffen sein, der nicht durch eine genau topographische Schilderung, durch Zeichnungen der Künstler oder fotografische Aufnahmen fixirt worden wäre; auch in Krain beginnt der Kultus der Alpen Boden zu gewinnen, daher es wohl verlohnt, dessen ersten Anfängen nachzuforschen. Schon im vorigen Jahrhundert hatte der geniale Naturforscher Jacquet durch seine mineralogischen Reisen in Krain das Studium des Alpengebirges angeregt, doch blieben seine gediegenen Werke nur auf einen kleinen Leserkreis eingeschränkt, erst dem vaterländischen Dichter Valentin Vodnik gebührt das Verdienst, seine Landesleute auf die Schönheit und Erhabenheit der

krainischen Alpen in nachhaltiger Weise aufmerksam gemacht zu haben.

Seine gesammelten Gedichte waren im Jahre 1806 unter dem bescheidenen Titel „Pesme za pokusino“ („Lieder zum Verkosten“) erschienen, in einem kleinen Bändchen, 46 Seiten umfassend. Diese scheinbar unbedeutende Sammlung fand beim Volke lebhaften Anklang, Vodnik's Name wird noch heutzutage gefeiert, er gelangte zu einer Popularität in Krain, wie keiner der späteren slovenischen Dichter, obwohl er von manchen in Schwung des Gedankens, Kraft und Fülle der Sprache und Formvollendung weit übertroffen wurde.

Mag auch der Literaturhistoriker über diese glänzenden Erfolge der Vodnik'schen Muse mit Recht staunen, so finden sie doch in den Umständen der Zeit ihres Erscheinens, sowie in ihrem Wesen selbst eine genügende Erklärung. Nach mehreren vorhergegangenen geschmacklosen Versuchen, eine slovenische Kunstpoesie zu schaffen, gelang es erst dem Vodnik, den wahren Volksston zu treffen, seine Dichtungen kommen dem Volksliede nahe, ihre Sprache ist ungekünstelt und einfach, die Bilder sind der Natur und dem Volksleben entnommen, ihre Sangbarkeit wurde

durch ein leicht aufzufassendes Metrum wesentlich erleichtert.

In Vodnik's Liedern finden sich mehrfache Anklänge an die oberkrainischen Alpen, eine poetische Schilderung derselben enthält das Gedicht „Versac“, dessen zehn Strofen die Majestät der Alpen, ihren imposanten, regelmässigen Schichtenbau, das abweichende Thier- und Pflanzenleben daselbst, die durch die gewaltige Umgebung gehobene Erscheinung eines Alpengewitters, die Beschäftigung der Alpenbewohner ferner die großartige Fernsicht, die man von jenen Hochgipfeln genießt, in wenigen und kräftigen Zügen zeichnen. Vergleicht man dieses Gedicht mit Heller's „Alpen“, so erscheint es nur als flüchtige Skizze gegenüber einem breit angelegten, mit aller Farbenpracht ausgeführten Naturgemälde; wenn auch der strenge Kritiker in jenem Miniaturbilde manche Staffage nicht ganz entsprechend finden mag, so wird ihm doch niemand den warmen Naturhauch der es durchweht, absprechen. Zur Illustration dieses Gedichtes fügte Vodnik als Titeltupfer seiner Gedichtsammlung eine in rohen Umrissen ausgeführte Zeichnung eines Alpenbildes bei, einen Wasserfall darstellend, an den sich ein See anschließt, mit einem Kirchlein am Uferande. Es ist dies die vielbesungene Sa-

deckung der Donauregulierungskosten. Das Gesetz wurde ohne Debatte einstimmig angenommen.

Graf Chorinsky legte den Bericht über den bereits in der vorletzten Sitzung debattierten Gesetzesentwurf, betreffend die Haftpflicht der Eisenbahn-Unternehmungen bei körperlichen Beschädigungen, fort.

In der Spezialdebatte entspann sich gleich über den § 1 eine lange Debatte, an der sich Arndts, Unger, Hye, Schmerling und Justizminister Dr. Herbst beteiligten.

Paragraf 1, sowie das ganze Gesetz werden unverändert nach der Regierungs- und Kommissionsvorlage genehmigt.

Zum Schlusse wurde noch die Wahl von vier Mitgliedern in die Eisenbahn-Kommission vorgenommen.

Gewählt wurden: Härdel, Winterstein, Burg und Fürst Fürstenberg.

Nächste Sitzung unbestimmt.

Zu bedauern ist, daß das Präsidium die Antworten jener Herren, welche an ihre Pflicht, im Hause zu erscheinen, im vorigen Jahre erinnert werden mußten, nicht zur Vorlesung brachte. Es sollen Prachtstücke von hochfahrender Stylistik darunter sein, welche den Fürsten Colredo ganz aus der Fassung gebracht haben, insbesondere soll sich Fürst Windischgrätz in sehr determinirter Weise gegen die Zumuthung verwahren, sich einer „Pflichtverletzung“ schuldig zu machen, wenn er „unter obwaltenden Umständen“ im Herrenhause nicht erscheine; ja er soll sich sogar dahin vernehmen lassen, daß dem Hause das Recht nicht zustehe, ein derartiges Urtheil über eine Handlung zu fällen, für die ihm einzig und allein die Verantwortung zufalle und die er auch stets tragen werde.

Die Vermögenskonfiskationen in Preußen.

Am 29. und 30. v. M. konstituirte sich das preussische Abgeordnetenhaus zu einem Spezialgerichtshof, der über das Vermögen der deposcirten Fürsten dermaßen zu Gericht saß, daß er Kläger und Richter in einer Person wurde und in seiner gesetzgeberischen Eigenschaft die Konfiskationsdekrete der Regierung bestätigte. Weniger als ein Drittel der Mitglieder des Hauses stimmte gegen das Dekret, welches das Vermögen Georgs mit Beschlag belegt. Die Elemente, aus welcher diese Minorität bestand, beweist zu Genüge, daß die Amalgamirung des eroberten Staatskomplexes noch nicht gelungen. Das zahlreichste Kontingent lieferten die annektirten Provinzen, die Rheinlande, Polen &c. Die Nationalliberalen standen wie ein Mann zu Bismarck; die Fortschrittspartei war getheilt; von den Konservativen ließ sich nur ein einziger von der legitimistischen Auffassung bestimmen, nein zu

sagen und etwa die Hälfte der Hannoveraner fand sich mit den Gewissenskrupeln durch Enthaltung von der Abstimmung ab.

Bismarck ergriff im Laufe der Debatte dreimal das Wort. Die ersten beiden male sprach er sich zunächst über die Welfenlegion und über die Vorgänge auf der Diekingener Hochzeitsfeier aus; erst bei der dritten Rede kam er auf den politischen Standpunkt der Frage, ohne auf den juristischen irgendwie einzugehen. Graf Bismarck sagte:

Es gab eine Zeit, wo der Frieden gestört zu sein schien, in dem Augenblick, wo der Ministerwechsel in den Donaustürstenthümern eintrat; die Zeit erschien mir damals unsicher, obwohl ich in solchen Dingen sonst nicht so ängstlich bin. Wie voll der Becher war, läßt sich nicht beurtheilen; wenn aber zu einer solchen Zeit mächtige Geldmittel, wenn Koalitionen von Parteien, welche den Krieg wünschen, eintreten, dann ist es Pflicht der Regierung, das Land rechtzeitig vor Schaden zu hüten. Es konnte der Beachtung der Regierung nicht entgehen, daß das Auftreten der Emigration Schritt hielt mit der Steigerung der Kriegsgefahr. Es steigerte sich die Sprache der Organe des Kurfürsten von Hessen bald bis zur direkten Thronnahme des Kurfürsten; er sprach davon, den Schild wieder aufzuheben, von seinen treugebliebenen Unterthanen, er verstieg sich sogar bis zur Ausübung von Regierungsakten in Hessen.

Ich glaube, der Zusammenhang der ganzen Agitation mit der Kriegsgefahr ist außer Zweifel und es fragt sich nur, welches Recht haben wir, uns gegen diese notorischen Bedrohungen zu schützen? Wie in der Bildung der Legion, so finde ich allein in der Aufforderung des Kurfürsten an fremde Regierungen, die Provinz Hessen vom norddeutschen Bunde loszureißen, die Nothwendigkeit zu den Schritten der Regierung. Ist eine solche Aufforderung etwa ganz gleichgiltig? Kann der Krieg nicht bedeutend gefördert werden durch die Vorstellung, daß Hannoveraner und Hessen dem Feinde den Sieg erleichtern? Vergegenwärtigen Sie sich, was man in Rußland, Spanien, Dänemark &c. thun würde, wenn jemand erklärte, er wolle seine Partikularinteressen durchführen mit Hilfe fremder Heere; Leute, welche die Stirn, die Frechheit haben, so etwas zu bekennen, sie würden ersticken unter der tiefsten Verachtung der Landleute. (Beifall.)

Bei uns ist es leider nicht so; solche Leute finden sogar Vertheidigung bis in diese Räume. Ich denke, wir verdienen Ihren Dank, wenn wir solche Reptilien bis in ihre Höhlen verfolgen. (Bravo.) — Meine Natur ist nicht zum Spioniren geschaffen, aber machen Sie uns aus dem bedauerlichen Zwange, daß wir zu solchen Dingen selber verwenden müssen, keinen Vorwurf. Probiren Sie erst selbst, ob Sie Pech anfassen können, ohne sich zu besudeln. (Lebhafter Beifall.)

Republik in Spanien.

Depeschen aus Madrid vom 1. Februar melden: Angesichts der Haltung der Reaktion und der Schwierigkeiten, einen für die ganze Nation und alle liberalen Parteien akzeptablen Thronkandidaten zu finden, wurde beschlossen, die oberste Exekutivgewalt einem Triumvirate anzuvertrauen. Prim, Serrano und Rivero werden wahrscheinlich dieses Direktorium bilden. In Folge dieser Entscheidung kann die Republik einfach als proklamirt angesehen werden. Die „Epoca“ sagt: Der Gedanke, einem Direktorium die Führung der obersten Regierungsgewalt anzuvertrauen, ist nun einstimmig angenommen worden. Dies bedeute die Begründung der republikanischen Form, weil, wenn selbst die Cortes die monarchische Form votiren, lange Zeit vergehen werde, bevor sie über die Wahl des Monarchen einig sein werden.

Die Mordthat von Burgos.

Heute endlich liegen ausführliche Berichte aus Burgos vor, welche die Details jener blutigen That schildern, die seit dem 25. v. M. ganz Spanien in Aufregung versetzt hat. Die That geschah am 25. Jänner um 4 Uhr Nachmittags. Um diese Stunde begab sich der Gouverneur, begleitet von einem Sekretär, einem Goldschmied und einem Polizeibeamten, in die Kathedrale, um ein Inventar der daselbst aufbewahrten Kostbarkeiten aufzunehmen. Er wurde von dem Erzbischof und anderen Mitgliedern des Klerus, die sich daselbst befanden, sehr schlecht empfangen. Nach einigem hin- und widerreden wollte der Gouverneur daran gehen, sein Vorhaben auszuführen, aber der Erzbischof, in Wuth gerathen, schrie: „Diebe, Diebe!“ und seine Worte wurden von allen Priestern wiederholt, die ihn umgaben. Bald kamen Leute aus dem Volke heran, welche in aller Eile von Priestern und Seminaristen herbeigeführt wurden. Der Gouverneur wurde insultirt und geschlagen, daselbe geschah seinen Begleitern. Endlich versetzte ihm einer von den Männern aus dem Volke mit einer Hacke einen heftigen Hieb in den Kopf. Der Gouverneur fiel, die Fanatisirten stürzten wie Wölfe über ihn her, saßen ihn bei den Füßen und schleppten ihn so über die Treppe des Hauptthores der Kirche hinab in die Straße, wo man anhielt, um ihm die Ohren abzuschneiden und ihn in schändlicher Weise zu verstümmeln.

Der Unglückliche lebte noch! Endlich schnitt man ihm den Kopf mit einem Messer ab. Augenzeugen versichern, daß Gendarmen sich in der Nähe befanden und das Volk ruhig gewähren ließen. In dem Augenblicke, als man sich anschickte, den zerfleischten Leichnam durch die Stadt zu schleifen, kam ein Kavallerie-Offizier heran, der sofort vom Leder zog und sich

viza „die Schule der gefunden Nüchternheit,“ die „Mutter der Sangeskunst,“ wie sie Bodnik nannte. Die Umrisse der Hochgipfel jener Alpenlandschaft scheinen den Triglav und die benachbarten höchsten Berge anzudeuten. Bodnik bezeichnet den Berschaz als den höchsten Schneeberg nach dem Triglav, was er jedoch keineswegs ist.

Bodnik's Berschaz wurde in den Schulen von Lehrern, die es verstanden, den Sinn der Jugend für das vaterländische anzuregen, als eines seiner schwungvollsten Gedächtnisse häufig zitiert, es bildete in den Humanitätsklassen eine beliebte Deklamationsstück, Berschaz galt als der krainische Parnas, ein geheimnißvolles Dunkel schwebte über ihm, in den besten Karten war sein Name nicht zu finden, sogar die Landleute in der Wocheiner mußten dem studirenden Jüngling, der beim Besuche der Saviza in der Regel auch zu fragen pflegte, wo der Berschaz liege, genaue Auskunft nicht zu geben, denn er wird nur sehr selten besucht, von der Wocheiner Thalsöhle ist er gar nicht sichtbar, da ihn die Vorberge verdecken, nur einzelne Hirten und Jäger wissen über ihn Bescheid zu geben.

Die erste genauere Nachricht über diesen Berg findet man in Hohenwart's Beiträgen zur Natur-

geschichte Krains, in denen er einige Auszüge aus seinen Aufzeichnungen über die im Jahre 1793 in den krainischen Hochgebirgen unternommene Reise veröffentlichte. Bei der Schilderung eines Ausfluges in das Jeserzathal, welches sich ober dem Wasserfall der Saviza gegen den Berschaz zu erstreckt, führt er folgendes an: „Wir setzten unsern Weg im Thale fort und ließen zu unserer Linken die Berge, deren Gipfel Krain von der Grafschaft Görz scheiden; endlich erreichten wir den Berg Berschaz. Warum unsere Marschrouten uns hieher führte, blieb mir unbekannt, denn von dem Gipfel desselben hat man gar keine Aussicht, da seine Lage allen andern Bergen subordinirt ist, nicht einmal den Triglav, den wir noch gar nicht zu Gesicht bekommen hatten, konnte man sehen. Der ganze Berg besteht aus sehr verwittertem grauen Kalkstein und scheint am Gipfel eingestürzt zu sein, nicht einmal Pflanzen trifft man auf demselben, wir sahen bloß ein paar Schneehühner und einen großen Papilion in beträchtlicher Entfernung, so daß wir ihn nicht erkennen konnten. Einen prächtigen Anblick genossen wir noch, es ist der Berg Knaus, der sich wie ein ungeheurer Thurm an den Berschaz anlehnt und mit seinen senkrechten, unzugänglichen Felswänden zum Himmel emporhebt

und, von hier aus gesehen, den Wahn erregt, als sei er viel höher als der Triglav, den er vollkommen bedeckt.“

Demnach ist die von Bodnik besungene Aussicht nicht buchstäblich vom Berge Berschaz zu nehmen, es scheint vielmehr der krainische Dichter mit jenem Namen einen idealen Höhenpunkt der Wocheiner Alpen bezeichnet zu haben. Der wirkliche Berschaz ist westlich vom Triglav gelegen, er bildet einen kuppelartigen Vorsprung des gewaltigen Knaus oder Konjauzberges, der sich in jener Richtung zunächst an den Triglav anschließt. Durch diesen wird die Aussicht gegen Ost und Nordost zwar beschränkt, doch überblickt man vom Berschaz in der Richtung nach Süd, West und Nord so ziemlich jenes Panorama, welches man von günstiger gelegenen Hochgipfeln in den Wocheiner Alpen genießt. An der Westseite des Berschaz hat einst ein großer Bergsturz stattgefunden, seine westliche Berglehne ist mit riesigen Felsblöcken bedeckt. An seinem Fuße befinden sich die beiden obersten Savizaseen, die man süglicher „große Lachen“ nennen könnte.

Am bequemsten gelangt man zum Berschaz von Belopolje aus. Diese höchste Sennertift am Fuße des Triglav verengt sich gegen Westen in eine steil

auf die Glenden stürzte, die er mit der Klinge bearbeitete. Zeige wie immer, ergriffen diese vor einem einzigen Manne die Flucht. Einige Truppen rückten alsbald im Lauffschritt heran und nahmen viele der Fliehenden gefangen.

Eine große Anzahl von Geistlichen hat sich noch am selben Abend und am nächsten Morgen von Burgos geflüchtet, aber sie wurden auf den Bahnstationen verhaftet. Auch der Erzbischof soll verhaftet worden sein.

Wie es in einem anderen Berichte heißt, waren die Männer, welche in der Kathedrale über den Gouverneur herfielen, früher von den Geistlichen verborgen worden. Dieselben gehörten einer außerhalb von Burgos gelegenen Vorstadt an. Auch der Polizeibeamte wurde in dem Getümmel schwer verwundet, während es dem Sekretär wie durch ein Wunder zu entkommen gelang. Die Zahl der in den Straßen verhafteten Personen beträgt über 50 und die Mehrzahl von ihnen hatte die Hände mit Blut besetzt.

Der Militär-Gouverneur erklärte die Stadt in Belagerungszustand und es wurden viele Verhaftungen vorgenommen, auch unter geistlichen Würdenträgern. Auch der Erzbischof Anastasio R. Justo wird vor Gericht gestellt werden. Es heißt, er habe von den Stufen der Kathedrale aus die fanatische Menge mit dem Rufe: „Man beraubt die Kirche“ noch mehr erhitzt. Zum bürgerlichen Gouverneur von Burgos ist Massay Sanguinetti ernannt worden.

Politische Rundschau.

Laibach, 3. Februar.

Im Verfassungsausschuß fand die Debatte über den Antrag der Polen statt. Abg. Kaiser beantragte, vor dem Eingehen in die Verathung des Antrages ein fünfgliedriges Subkomitee zur Richterstattung über die Abänderung der Geschäftsordnung zu wählen. Der Minister des Innern erwiderte auf die Ansichten der Polen: Alle Landtagsbeschlüsse, ausgenommen die ökonomischen, bedürfen der Zustimmung der Krone. In diesem Sinne hat Paragraph 19 der Landesordnung eine praktische Geltung erlangt; bei Geltung des Gegentheils würde der Landtag die Agenden des Reichsraths bestimmen und die Regierung hätte nur eine Art Postbotendienst zu verrichten. Der Finanzminister führt aus, daß nach den Ansichten der Polen man leicht an die Subordinirung des Landtags unter den Reichsrath denken könnte. Der Antrag Kaisers wurde angenommen.

Anlässlich der Petitionen des religiösen Reformvereins und der freien christlichen Gemeinde in Graz beschloß der Confessionsausschuß, das

Ministerium zu ersuchen, über den Inhalt der ministeriellen Entscheidung Auskunft zu erteilen.

Die badische Regierung hat gegen den Kapitular Lothar Kübel wegen der Exkommunikation des Konstanzer Bürgermeisters, deren wir bereits erwähnt, eine strafgerichtliche Untersuchung eingeleitet. So verfährt eine ihrer Pflichten bewußte moderne Regierung gegen mittelalterliche Brutalitäten. Anderen Regierungen diene dieses so würdige, als entschiedene Verfahren zur Erbauung.

Nachrichten aus Athen bestätigen, daß die Konferenzdeklaration mit Einräumung einer acht-tägigen Frist zur Beantwortung überreicht wurde. In Folge dessen trat im Ministerium eine Spaltung ein, indem vier Minister die Annahme der Deklaration befürworteten, die anderen drei Minister hingegen, worunter auch Bulgaris, sich entschieden dagegen aussprechen.

Nach einem gewöhnlich gut unterrichteten französischen Blatte wäre ein Widerstand Griechenlands gegen die Kollektivaufforderung Europa's durchaus nicht wahrscheinlich. Griechenland würde nur einige Vorbehalte aufstellen, welche weniger den eigentlichen Konflikt als Formfragen betreffen. Der französische Gesandte in Athen hingegen spricht in einer Depesche an seine Regierung die Ansicht aus, daß Griechenland nicht nachgeben werde. Andererseits erfährt man, daß das Haus Rothschild und andere Pariser Bankhäuser ein Schreiben von der griechischen Bank erhalten haben, worin dieselbe verschiedene Maßregeln für den Fall des Krieges, „der unvermeidlich sei,“ anordnet. Daß die französische Regierung nicht ohne Besorgnisse ist, geht aus dem Umstande hervor, daß ohne Unterlaß Kriegsmaterial auf der Rhoner, der Ost- und der Nordbahn nach den Grenzen transportirt wird.

Das Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten beschloß mit 147 gegen 42 Stimmen, daß Rassen- oder Farbenunterschiede die Wahlberechtigung niemals beeinträchtigen dürfen.

Zur Tagesgeschichte.

— Se. Majestät der Kaiser haben mit Handschreiben vom 27. Jänner d. J. den Reichsrathsabgeordneten und Oberstlandmarschallstellvertreter im Königreiche Böhmen, Dr. Anton Vanhans und den Ministerialrath Dr. August Ritter v. Wehli zu Sektionschefs; — den mit dem Titel und Charakter eines Ministerialrathes bekleideten Sektionsrath Rudolf Breisky, den Sektionsrath Mathias Wanil und den steierm. Landtagsabgeordneten, Landesauschußbeisitzer und Landesgerichtsrath Dr. Karl v. Stremayr

Im heißen Sommer des Jahres 1859 war das Plateau von Hribarce und die dahin von Belopolje führende Thalschlucht völlig schneelos, die Kalkschutthalden und Sandriesen daselbst glichen stellenweise üppigen Blumenbeeten, so waren sie von den prächtigen gelben Blüten des nelkenduftenden pirenäischen Mohns dicht bedeckt, die Bienen des Thales hatten sich in diese unwirthbaren Höhen zur Honiglese eingefunden. Bei diesem Anblicke kamen uns die schönen Worte eines Vodnik'schen Liedes in den Sinn, worin er die Biene besingt, die von der niederen Thalsohle zu der Alpenhöhe fliegt, wohin die königliche Blume sie einladet; dies möge ein aufmunterndes Vorbild für den Dichter sein, der gleich jener zu den erhabenen Höhen der Poesie sich hinauffschwingen soll, wo manche herrliche Geistesblüthe entgegenwinkt:

Kraljeva ta roza	Hitiš prot oblakam,
Vab na visave,	Nič ti ne maraš,
Te matica pošle.	Tvoj rod je nebeski,
V goličave.	Ti se ne staraš.

Ne boj se mi pesma,
Ak si globoko,
Naj beli se glava,
Stopi visoko.

zu Ministerialrathen; endlich den mit dem Titel und Charakter eines Sektionsrathes bekleideten Ministerialsekretär Friedrich Haan, den n. ö. Statthalterialrath Otto Ritter v. Wiedensfeld, dann die Ministerialsekretäre Dr. Ottokar Weingartner Edlen von Münzberg und Ferdinand Ritter von Erb zu Sektionsrathen im Ministerium des Innern allergnädigst zu ernennen geruht.

— Der Stadimagistrat von Warasdin hat den Ministerpräsidenten Grafen Andrassy und Franz Deak zu Ehrenbürgern ernannt.

— In Mannheim fand am 28. Jänner eine Abstimmung der katholischen und evangelischen Familienväter über die Frage statt, ob die bisher nach Konfessionen getrennten Volksschulen zu gemischten Schulen zu vereinigen seien, natürlich mit Beibehaltung der Sonderung für den Religionsunterricht. Zur freudigen Ueberraschung der ganzen Stadt stimmten für die Vereinigung nahezu vier Fünftheile der Katholiken und fast ausnahmslos die Evangelischen. Die israelitischen Familienväter welche, wie allgemein bekannt, fast insgesammt die Vereinigung auf das lebhafteste wünschen, sollten am 29. abstimmen. In der Stadt herrscht über das Ergebnis eine sehr freudige Stimmung.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.
Original-Korrespondenz.

Neumarkt, 2. Februar. (Eine autonome Gemeinde und ihr Herr Pfarrer.) Zur Charakteristik des unbefangenen Einflusses, den die Geistlichkeit auf dem Lande in Angelegenheiten nimmt, die der Kommunalverwaltung unterstehen, möge folgender Vorfall aus unserer Umgebung dienen: Der Schullehrer in Heil. Kreuz bei Neumarkt ist vermög der Schulfassion als Lehrer, Organist und Metzger angestellt, er nimmt den Metzgerknecht in den Dienst, zahlt ihn theils in barem Gelde, theils überläßt er ihm für Rechnung des Lohnes gewisse Naturalien (Kollektur). Der gegenwärtige Metzgerknecht ist nun ein Liebling des Pfarrers, keineswegs jedoch der Gemeinde und des Schullehrers, indem mancherlei Differenzen zwischen diesen beiden und dem Pfarrer den Einflüssen jenes Knechtes zugeschrieben werden, so unglaublich auch dies klingen mag, daher drang auch die Gemeinde auf dessen Entfernung, der Schullehrer hatte ihm den Dienst anfangs des vorigen Herbstes aufgekündigt und der Gemeindevorstand erließ wiederholt an ihn den Auftrag, das Metzgerhaus, wo er wohnt, und das ein Gemeindegeldhaus ist, zu räumen, der Pfarrer jedoch polterte gegen die Gemeinde, trat gegen die Insassen barsch auf, auch die Kanzel wurde zu Vorwürfen benützt, um den der Gemeinde mißliebigen Metzgerknecht in Amt und Würde zu erhalten. Der Intriguen müde, hatte endlich der Gemeindevorstand die Delogirung des Metzgerknechtes angeordnet und solche auf den 23. v. M. bestimmt, zu deren Vornahme der Bezirks- und Gemeinbediener dekretirt wurde. Am Vortage vor der bestimmten Metzgerdelogirung ging der Pfarrer mit etlichen 5 ihm hulldigenden Bauern zur Bezirkshauptmannschaft, wo er die Aufnahme eines Rekurses gegen den Vorgang des Gemeindevorstandes begehrte und erklärt haben soll, daß er den jetzigen Metzgerknecht auf jeden Fall haben wolle. Doch soll der Pfarrer daselbst kein williges Entgegenkommen gefunden haben, sondern ihm erklärt worden sein, daß der Gemeindevorstand und der Schullehrer im vollen Rechte seien, weil über das Gemeindevermögen der Gemeindevorstand und über die Aufnahme des Metzgerknechtes der Schullehrer zu verfügen haben, worauf die Bauern und der Pfarrer die Erklärung abgaben, daß der Metzgerknecht nicht aus der Metzgerei gehen werde, indem sie die als Ausgangspost für den Metzgerknecht in der Fassion eingestellten 42 fl. auf sich nehmen wollten. An dem zur Delogirung bestimmten Tage hat nun der Pfarrer einige seiner Satelliten vor die Metzgerei bestellt, um die Exekution zu vereiteln, einige davon wußten nicht einmal, um was es sich handle; so meinte ein sonst bescheidener Mann von Feistritz, daß er gar nicht erschienen wäre, wenn er den Zweck seiner Bestellung genußt hätte. Der Bezirks- und Gemeinbediener konnte

ansteigende Thalschlucht zwischen den senkrechten Abstürzen des Miselov verl. im Süden und den Steillehnen des Triglav im Norden. Man könnte jene Thalschlucht füglich als eine fortlaufende Reihe riesiger Felsentessel und Erdtrichter bezeichnen; nach schneereichen Wintern sind dieselben auch noch im Hochsommer mit Schnee vollgefüllt. Ein charakteristisches Gebilde in diesem wüsten Felsenthale ist die kuppelförmige Marjetčeva glava, ein isolirt stehender majestätischer Felsköpfe. Den Abschluß bildet eine sehr steile Schutthalde, nach deren Uebersteigung man auf ein wüstes Hochplateau, Hribarce, gelangt, eine Art Vorterrasse zu dem im Hintergrunde sich erhebenden Konjauzunge.

Die Seeshöhe von Hribarce beträgt 7644 Fuß, der Gipfel des Berschaz oder Berschal — wie ihn die Fritscher Hirten nennen — ist nur um etliche 300 Fuß höher. Die ganze Landschaft trägt einen wilden, vegetationslosen Charakter; eine höchst dürftige Kräuterlese halten daselbst im Hochsommer durch ein paar Tage die genügsamen Schafherden, mit denen der Trentaer Hirt diese unwirthbaren Höhen durchzieht, ihre Flora beschränkt sich auf einige wenige Pflanzenarten, die für die krainischen Hochalpengipfel bezeichnend sind, als: Eritrichium nanum, Gentiana imbricata, Potentilla nitida, Papaver pyrenaicum u. a. m.

